

Schule trifft Seniorenhaus

Was Jung und Alt voneinander lernen können

Üblicherweise gaben und geben Großeltern ihre Lebenserfahrungen an die Enkel weiter, häufig in den schillerndsten Farben erzählt, sehr persönlich und detailgetreu. Doch heute kommen Oma und Opa aufgrund räumlicher Entfernung oder Familienzwickigkeiten im Leben vieler Enkel immer weniger vor. Außerdem gehen seit einigen Jahrzehnten die Lebenswelten von Jung und Alt auseinander. Achtung vor den beruflichen Leistungen der älteren Generation? Fehlanzeige, kommen die Jüngeren mit den modernen Kommunikationsmitteln und sonstigen technischen Möglichkeiten doch viel besser zurecht als die Senioren. Wertvorstellungen finden keinen generationsübergreifenden Konsens mehr. Rentendebatten und Diskussionen um die finanziellen Bürden zu Lasten der Jüngeren tun ihr Übriges, die Generationen einander zu entfremden.

Erfahrung und Geduld

Es gibt allerdings viele gute Gründe, ein Miteinander beider Gruppen zu fördern. Die Älteren greifen auf einen immensen Schatz an Lebenserfahrung zurück. Sie wissen, dass eine Sechsis in Mathematik noch kein Zeichen dafür sein muss, dass ein Kind im Leben nicht zurechtkommen wird. Ältere Menschen sind krisenerprobt und stehen dem Leben meist ruhig und gelassen gegenüber – genau diese Erfahrung fehlt besonders der jungen Generation.



Gelungene Kooperation Jung und Alt in Bornheim-Hersel

Da bricht bei einem Krach mit dem Freund oder der Freundin schnell die Welt zusammen. Meist sind Senioren dann besser in der Lage als die mittlere Generation, zu trösten und zu beruhigen. Sie haben die Zeit und die Gelassenheit, die Nöte der Kinder oder Pubertierenden ernst zu nehmen.

Im Gespräch mit Senioren wird plötzlich selbst der Geschichtsunterricht interessant – Zahlen, Daten, Fakten – für Kinder und Jugendliche der reine Albtraum. Ganz anders die Erzählungen der Älteren: Sie lassen die vergangenen Tage lebendig werden.

Fasziniert erfahren die Jungen von der Möglichkeit, auch ohne Smartphone und Computerspiele aufzuwachsen. Ältere Menschen haben aber noch mehr zu bieten: Sie beherrschen Fähigkeiten, die heute eher selten sind wie Nähen, Marmeladekochen oder Pflanzenkunde. Auf der anderen Seite bedeutet der Kontakt mit Jüngeren für die Generation 80plus, den Kontakt zur Außenwelt nicht zu verlieren und wieder ‚Leben in der Bude‘ zu haben.

Es ist ein Geben und Nehmen zwischen den Generationen, das die Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

und die ihr angeschlossenen Einrichtungen anstoßen und intensiv fördern. In dieser Ausgabe des CellitinnenForum stellen wir Ihnen einige Projekte vor, die Jung und Alt zusammenbringen.

Zukunftspreis für das Seniorenhaus St. Angela

Vertreter des Seniorenhauses St. Angela und der benachbarten Erzbischöflichen Ursulinenschule nahmen am 18. Februar dieses Jahres in Berlin eine besondere Auszeichnung entgegen. Der Verband der Ersatzkassen e.V. (vdek) verlieh ihnen für ihr Projekt ‚Intergeneratives Tauschgeschäft‘ den mit 10.000 Euro dotierten ersten Platz des Zukunftspreises. Mit dem Preis würdigt und wertschätzt der Verband das hohe Maß an Solidarität, das Jung und Alt sich in diesem Projekt entgegenbringen.

Das Herseler Seniorenhaus stand 2008 noch nicht ganz, da bestand schon eine sehr gute nachbarschaftliche Beziehung zu der angrenzenden Ursulinenschule. Die Kinder der Realschule und des Gymnasiums waren häufig zu Besuch im Seniorenhaus, Feste feierte man schnell zusammen, ebenso



men sie regen Anteil an ihrer Entwicklung. Beide Seiten haben schnell erkannt, dass eine vertiefte Kooperation in bestimmten Bereichen nicht nur gewinnbringend für alle Beteiligten sein kann, sondern auch Spaß macht.

Bei allen Aktionen stehen ein respektvoller Umgang miteinander, das Aufheben von Berührungsängsten und die Stärkung des



besondere Gottesdienste. Bindeglied zwischen Schule und Seniorenhaus ist bis heute Schwester Lioba Michler. Die Ordensfrau war lange Zeit Schulleiterin des Gymnasiums, seit 2008 leben sie und ihre Mitschwestern in einem Konvent in St. Angela. Auch wenn die Ursulinen die Verantwortung für die Schule längst in die Hände des Erzbistums gelegt haben, neh-

Selbstvertrauens und Selbstwertgefühls im Vordergrund. In einer Zeit, in der ehrenamtliches Engagement kaum mehr attraktiv zu sein scheint, in der die uneingeschränkte Selbstverwirklichung, das ‚Ich‘, kein Gegengewicht mehr erfährt, lernen die Schülerinnen, wie zufrieden der Einsatz für andere Menschen machen kann. Das prägt fürs Leben. „Die Bewohner von St. Angela freuen sich so, wenn wir mit ihnen etwas unternehmen. Wir lachen viel miteinander“, weiß Mar-



v. li. Dr. Karl Kühling, Claudia Temming, Heinrich Hönig,
Sabine Zocher, Sr. Lioba Michler

tha (13) zu berichten und ihre Mitschülerinnen nicken zustimmend. Jeden zweiten Donnerstag spielen die vier mit einer Gruppe Senioren das Geschicklichkeitsspiel Jakolo, das Schülerinnen mit elterlicher Hilfe selbst gebaut und dem Seniorenhaus geschenkt haben. Dabei müssen runde Scheiben mit Schwung in Tore geschoben werden – für schwächere und zum Teil an Demenz erkrankte Menschen kein leichtes Unterfangen. Aber mit Hilfe der Schülerinnen bewältigen die Spieler diese Aufgabe sehr gut.

Spontan und kreativ

Sabine Zocher, Leiterin des Seniorenhauses St. Angela, ist davon überzeugt, dass Jung und Alt von den jeweiligen Ressourcen profitieren. Die Schülerinnen setzten sich so mit dem Älterwerden auseinander, die Bewohner des Seniorenhauses nähmen am Leben außerhalb von St. Angela teil. So auch Gerhard Bongk, der sich auf die gemeinsamen Stunden mit den jungen Menschen freut: „Da ist immer so viel Bewegung drin.“

Zum alten Eisen zählt er sich aber noch nicht: „Ich bin doch erst 91 Jahre alt!“

„Wichtig ist, dass die Projekte Spaß machen und ohne Schwierigkeiten umzusetzen sind“, betont Schwester Lioba. Die Schülerinnen sollen die Zeit mit den älteren Menschen möglichst selbst gestalten und umsetzen können. Bingo- und Brettspielnachmittage, Erzähl- und Musizierstunden oder einfach ein gemütlicher Spaziergang am Rhein erfordern wenig Vorbereitung und machen allen Freude. „Manchmal sehe ich die Mädchen auch außerhalb der verabredeten Projekte im Seniorenhaus. Sie schauen einfach mal vorbei und besuchen den einen oder anderen Bewohner, ganz spontan, oder erledigen kleine Besorgungen für sie“, freut sich Sabine Zocher. „Das zeigt uns, wie wertvoll diese Kooperation ist.“ Anfangs waren die Schülerinnen im Umgang mit den Seniorenhausbewohnern, besonders mit den an Demenz Erkrankten, noch unsicher. „Wir bekamen aber von den Mitarbeitern in St. Angela und unserer

Lehrerin, Frau Temming, viel Hilfe und wurden nicht alleine gelassen. Heute gehen wir sehr ungezwungen und sicher mit der Situation um“, erinnert sich Lisa (13). Ihre Klassenlehrerin, Claudia Temming, ist stolz auf ‚ihre Mädchen‘. Immerhin engagieren sie sich, trotz eines vollen Terminplans mit langen Schultagen, Sport und Musikunterricht, seit zwei Jahren verlässlich im Seniorenhaus.

Schulleiter Dr. Karl Kühling hebt noch einen anderen positiven Aspekt hervor. Während unsere Zeit immer schnelllebiger werde, durch die verkürzte Schulzeit kaum mehr Platz für das soziale Miteinander und Spontanität in der Schule bliebe, zwingt die Beschäftigung mit der älteren Generation Schüler und Lehrer zur Entschleunigung. „Das tut gut und führt uns vor Augen, welche Dinge im Leben wirklich wichtig sind. Hier bietet sich ein konkreter Raum für Kreativität, Nähe und Verantwortung für den



Nächsten.“ Während die Mädchen Zeit und Aufmerksamkeit in die Kooperation einbringen, stellen sich Bewohner von St. Angela als Zeitzeugen zur Verfügung. Nicht selten entführen sie Schülerinnen mit ihren Erzählungen in die Dreißiger, Vierziger und Fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts, schildern Alltag und Lebensgefühl dieser Zeit und lassen es so lebendig werden. Neben den einzelnen Projekten haben die Schülerinnen der achten Klasse die Möglichkeit, ihr 24-Stunden-Sozialpraktikum in St. Angela zu absolvieren.

Nicht selten entstehen dabei Bindungen, die während der Schulzeit weiterbestehen oder einen späteren Berufswunsch beeinflussen. So wie bei Leonie, die nach ihrem Praktikum bis zum Abitur den Bingo-Nachmittag moderierte. Martha, Lisa, Nisaanti und Sara, die vier Jaskolo-Begleiterinnen, könnten sich durchaus vorstellen, später einen Beruf im Sozialwesen zu ergreifen. So wie ihnen geht es auch anderen Schülerinnen. Damit hat die Kooperation in den letzten fünf Jahren schon viel erreicht. Den Mut haben, Verantwortung zu übernehmen und soziale Ränder in die Mitte rücken – in der Herseler Ursulinenschule sind dies keine leeren Worthüllen. „Wir haben noch viele gute Ideen für weitere Projekte. Daneben

entstehen Aktionen auch spontan und entwickeln eine Eigendynamik. Das ist gut so, denn die Kooperation soll niemanden überfordern. Alle Beteiligten sollen Spaß haben und ohne Druck und Ziel arbeiten können“, ergänzt Schwester Lioba das Konzept.

**verschickt – vergessen –
gewonnen**

Den Tipp zur Teilnahme am vdek-Wettbewerb gab Thomas Nauroth, Beauftragter für das Qualitätsmanagement in den Cellitinnen-Seniorenhäusern. „Er füllte die Bewerbung aus und damit war die Sache für uns eigentlich auch schon erledigt, wir vergaßen die Teilnahme im täglichen Allerlei“, erinnert sich Sabine Zocher. Die frohe Botschaft aus Berlin traf Seniorenhaus und die Schulen daher unvorbereitet, hatte man sich selbst doch kaum eine Chance eingeräumt. Nachdem bekannt wurde, dass es auch noch der erste Preis gewor-

den war, standen den Gewinnern turbulente Zeiten bevor. Noch vor Weihnachten reiste Annette Kessen, Mitarbeiterin des vdek, aus Berlin an. Sie sprach mit allen Beteiligten und sammelte Informationen für einen Artikel im ‚Ersatzkasse Magazin spezial‘. Im Februar 2014 fuhren Vertreter der Schule und des Seniorenhauses nach Berlin und nahmen Urkunde und Preisgeld entgegen, einen Tag später gab es in Hersel ein feierliches Beisammensein. Doch damit nicht genug, nach dem Motto ‚kein Fest ohne Torte‘ lud man Seniorenhausbewohner, Lehrer und Schülerinnen, die örtliche Presse und Politik nach der Rückkehr aus Berlin zu einer kleinen Feier ein. Der stellvertretende Bürgermeister Heinrich Hönig beglückwünschte die Gewinner und sprach von einer Vorbildfunktion, die, so hofft er, weitere Kooperationen dieser Art nach sich zieht. Auf die Frage, welches Projekt mit den 10.000 Euro Preisgeld angestoßen werden soll, antworteten die Akteure mit einem Achselzucken. Die Projekte kamen bisher ohne Budget aus, daran soll sich auch zukünftig nichts ändern. Spaß, Kreativität und Spontaneität sind geldunabhängig – diese Leichtigkeit sollen die Projekte auch weiterhin haben. Daher wandert das Geld zunächst aufs Konto, wann und wofür man es braucht, wird sich zeigen.

